

Kaukasische Post

 047036740
 02820001030

 Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
 Kirchenstr. (Капозн. у.) № 25, Lokal des 3.-R.-S.
 Sprechstunden: 7—8 Uhr abends.

 Erscheint 2-mal wöchentlich:
 am Mittwoch und am Sonnabend.

 Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen:
 die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
 Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 61.

Tiflis, den 9. Oktober 1918.

10. Jahrgang.

Jugend-Verein.

 Donnerstag, den 10. Oktober 1918,
 findet in der Bibliothek (Капозн. 25), um 8 Uhr
 abends, eine

ausserordentliche Versammlung

 statt. — Alle Mitglieder, die im Bestande des Vereins
 verbleiben wollen, werden dringend ersucht, unbeding-
 t zu erscheinen, oder einen Stellvertreter zu
 schicken, da wichtige Fragen zur Besprechung ge-
 langten werden.

 Auch Mitgliedsbeiträge, die noch nicht eingezahlt
 sind, werden entgegengenommen.

Der Vorstand.

 Die Brauerei
 vormalis

Dittrich,

Didubestr. 2, Muschtaid.

vormals

4—3

jedes Quantum und zu guten Preisen.

Student der Petrograder Universität wünscht
 die deutsche Sprache zu erlernen
 und bietet dafür Stunden in russischer Sprache an.
 Angebote schriftlich: Sijepzowskaja (Сабнозская) Str.
 5. Wohnung 5, Student M. Tischtchenko. 1—1

:: Erstklassiges Restaurant ::

„Annona“

 im Gebäude der Artistischen Gesellschaft, Golowin's-
 cher (Головинский) Prospekt.

Täglich tags und abends :

Streichorchester - Konzert.

 Europäische und asiatische Küche.
 Die Direktion der Gesellschaft.

Der Kampf der Uebertreibungen und Unwahrheiten.

7. Okt. 18.

In letzter Zeit bemüht sich die Entente mehr denn je, durch maßlose Uebertreibungen in ihren Berichten und Nachrichten ebenso wie durch systematisches Verbreiten von unkontrollierbaren, der deutschen Sache schädlichen Gerüchten auf die Welt einzuwirken. Alle Mittel und Wege sind ihr recht, Wahrheit und Unwahrheit verfehlt sie geschickt zu verschmelzen, und da, wo es ihr angebracht erscheint, scheidet sie auch vor dem höchsten Kampfmittel, der Lüge, nicht zurück. Hauptfache für sie ist, daß sie ihren Zweck erreicht. Es ist ein neuer, wohlorganisirter Kampf, gestützt durch Spione und mit großen Geldmitteln besetzte Individuen, der hier den Mittelmächten ausgenommen wurde, ein gefährlicher Kampf von hinterlistiger Art, gegen den das deutsche Volk unter Anführung seines Kaisers und Hindenburgs geschlossen Front macht, in dem ihm alle seine Anhänger folgen müssen. Die Absichten der Entente liegen klar zu Tage. Sie will durch ihre Uebertreibungen und geheimen Wühlereien den Gegner entmutigen, ihm das Selbstvertrauen, das Vertrauen zu seiner Macht und Stärke nehmen, dadurch das Volk in der Verfolgung seines Zieles verwirren und dessen Anhänger von ihm ablenken machen. Ihr Unternehmen ist von der verwerflichsten Art! Wie ein Mensch, der sein Selbstvertrauen verloren hat, in der Ausübung seines Berufes unsicher wird, wie der Verlust des Vertrauens auf sein Können ihn zur Ausführung seiner

Aufgaben untüchtig macht, so verhält es sich auch bei einem Volke, das nur dann tüchtig sein kann, wenn es unverrückbar und fest in seine Stärke, seine Macht, sein Können glaubt und damit seine innere Geschlossenheit behält.

Der Starke, Mächtige, seiner Kraft und seines Erfolges Gewisse braucht zu solchen unverwerflichen Maßnahmen, wie sie die Entente ergreift, nicht seine Zuflucht zu nehmen, sie sind ihm zu niedrig. Darum ist diese Art des hinterlistigen Kampfes für den Einseitigen, für den, der sehen will, ein sicheres Zeichen der Schwäche und des Bewußtseins der Unterlegenheit. Die Alliierten haben auf dem weltlichen Kriegsschauplatz längst die Ueberzeugung gewonnen, daß sie die deutschen Linien nicht durchbrechen und die Mittelmächte durch offenen und ehrlichen Kampf auf dem Schlachtfelde nicht unterliegen können und daß ihre Ziele sich bereits seit langem als unerreicherbar erwiesen, sie selbst aber im fortwährenden Anstreben, das im Hinblick auf das Endziel als fruchtlos zu bezeichnen ist, ihr Heer geschwächt, die Deutschen jedoch das ibrige zu größeren Aufgaben immer noch geeignet erhalten haben. Daher die Verbindung des Kampfes der Hinterlist und Unwahrheit gegen die Spitze des Volkes und des Kampfes auf der Waffentat!

Die Entente will und muß auf alle Fälle den Krieg noch in diesem Jahre beendigen, — natürlich nur mit einer völligen Niederlage Deutschlands, denn ein nicht bezunngener Bund der Mittelmächte ist und bleibt auch bei einem etwaigen Vergleichsfrieden der Niedergang Englands, da deutsche Intelligenz die der Angelsachsen schnell wieder überholt haben würde. England muß den Krieg noch in diesem Jahre beendigen, da er sonst für dasselbe überhaupt verloren ist.

Durch das langsame Aus- und Zurückweichen der Deutschen ist jetzt der Gegner in ein unbewohnbares Trichter-
 gelände ohne Weg und Steg, ohne Grund und Boden gekommen, in ein Gelände, das völlig verwühlt ist und sich infolge des bereits eingetretenen Regenwetters in einen sehr unangenehmen Morast vermandelt. Der Winter naht. Das schwierige Problem der Unterbringung der Truppen in dem gefährlichen Gebiete hat jetzt die Entente-Leitung zu lösen. Schon im Jahre 1917 gelang ihr dies nur sehr unvollkommen, die Truppen waren denkbar primitiv in Weißblechbar-
 raden untergebracht, und die Folgen waren Krankheiten und eine stark gedrückte Stimmung. Dagegen haben die Deutschen jetzt wieder bewohntes Gelände hinter sich mit guten Straßen und für Ruhequartiere geeignete Dörferchen. Sie sitzen in ihren eigenen Befestigungssystemen, die sich hinter-
 einandergereiht bis zur Grenze erstrecken. Wenn er nicht mit dem der Hinterlist zusammenschließen kann, ist also mit dem Kampfe der blanken Waffe allein nichts mehr zu erreichen, zumal das gegen die Fronttiredo Kleins-Beroun auf 50 km Schlachtbreite angelegte Flankenunternehmen doch ganz mißlingt und auch keine Gefahr besteht, daß der amerikanische Einbruch hier irgendwelche strategischen Vorteile für den Gegner haben wird.

Die Verbindung an Rohlen und die damit für die Ententeindustrie verbundene Gefahr ist bekannt.

Der deutsche U-Bootkrieg wirkt je länger, desto sicherer, Englands Handel kann eine längere Kriegsperiode durchaus nicht vertragen, er geht immer mehr an America über. Der deutsche Admiralsstabchef sagte („Köln. Ztg.“ 13./x.) zum Abgeordneten Widgrube: „Sie können mit gutem Gewissen vor dem Lande sagen, daß ich nicht einen Augenblick zweifle, England mit dem U-Bootkrieg auf die Knie zu zwingen.“ Für die Kleinmütigen, bemerkt hierzu das Blatt, „die immer noch nicht gegen das bewußt falsche Geschwätz von drüben über die angebliche Unwaffentat unseres Unterseebootkrieges gehen sind, wird es eine Seelen-
 fähigkeit sein, wenn der maßgebende Mann als seine Meinung aussprechen läßt, daß er keinen Augenblick an der Wirksamkeit dieses Krieges zweifelt.“

Zu allem kommt ein anderes gewichtiges Moment: die Furcht vor amerikanischer Vorberzähigkeit in Europa. Franzosen und Engländer fühlen sich immer mehr als Vasallen Amerikas. Frankreich verblutet sich und wird verwüstet. England muß seine Tonnage in den Diensten des europäischen Krieges stellen und verliert den ganzen

Welthandel an America. Wenn nun dies im nächsten Jahre neue Divisionen auf den Plan bringt und dadurch den Krieg zugunsten der Entente beendigen würde, so würde es beim Friedensschluß ein entscheidendes Wort in allen europäischen Fragen sprechen. Dies wollen England und Frankreich verhindern. Darum fest noch alles daran, noch in diesem Jahre den Frieden zu erzwingen, bei dem dann England und Frankreich, nicht America Sieger wären.

Die feindlichen Nachrichten sind weit übertrieben und mit bewußt unwahren Momenten durchsetzt, daher mit unbedingter Vorsicht und kritischem Auge aufzufassen. Betrachtet man dagegen die deutschen amtlichen Nachrichten in ihrer schlichten, klaren Sachlichkeit, Wahrheit und Deutlichkeit, so erkennt man bald, auf welcher Seite der Wille zur offenen Sprache besteht. Nur der Starke und sich überlegen Fühlende, seiner wirklichen Ueberlegenheit Bewußt sein in nackter Klarheit da offen einen Fehlschlag eingestehen, wo er ihn erlitt, er kann es in dem feinen Bewußtsein, daß ihm ein Rückschlag im Hinblick auf das Endresultat doch nicht schaden kann. Der wirklich Starke meldet da einen Sieg, wo er ihn wirklich errang, ohne Aufbauscherei und überflüssigen Klang, für ihn ist er etwas ganz Selbstverständliches!

Eine weit gefährlichere Arbeit, als die durch Uebertreibung in offiziellen Nachrichten geleistete, ist die Wühlerei der unkontrollierbaren, bössartigen Gerüchte. Entente-
 freunde und heidnische Individuen setzen heimlich Ergänzungen in die Welt, niemand kennt ihren Ursprung, noch gibt es Beweise für ihre Wahrheit. Jeder weiß sie nur von Hörensagen. Die Gegner bläsen das Feuer an, das Gerücht steigt und nimmt manchmal groteske Formen an, — die fonderbarereweise am liebsten geglaubt werden. Der immer alles von der schlechtesten Seite ansehende pessimist „hat sich das so schon immer gedacht“, der Einfältige nimmt es kritisch hin, und alle zusammen wirken bewußt und unbewußt für des Feindes Wohl, der selbst mit gründlichem Gesichte im Hintergrunde steht und sich seines Erfolges freut. Wie könnte doch gerade in solchen Fällen eine gesunde Kritik den Menschen leicht die Wahrheit zeigen!

In allen Fällen gibt es für jeden Jrenden, der in Zweifel zu geraten droht, ein radikales Heilmittel: Wickle er auf die bewiesenen Führer des deutschen Volkes und richte er sein Verhalten nach diesen ein, die in heiliger Pflichtenfüllung unverwundbar im Vertrauen auf Deutschlands unbegreifliche Macht allen Geschicknissen ins Auge sehen, ihre heiligen Aufgaben kennen, von ihnen durchbringen sind und so und gerade deshalb ein Heilenvolk seinem Ziele entgegenzuführen vermögen! Solch ein Ausblick gibt Mut und Sicherheit, er ist es, der Deutschlands Volk einig, pflichtbewußt und unwandelnbar erhalten hat und wird. Er läßt den Zweifler und den Kannarmen erkennen, woran alle bösen und elenden Mächteigenschaften des Gegners zer-
 schellt sind und zerfallen werden: an Deutschlands Helden der Tat und der geschlossenen Ueberzeugung im höchsten im niedrigsten Stande deutscher Lande!

Wie die Entente arbeitet, dafür in paar Beispiele neuerer Zeit: Der Vorschlag Österreich-Ungarns zu einer gemeinsamen Besprechung der Grundlagen für einen etwa in Betracht kommenden Frieden wurde von der Entente wider besseres Wissen demütigst ausgelehnt als ein Zeichen der Schwäche. Es war ihr bekannt, daß er Entwürfen war aus der irdischen Meinung, die Alliierten sollten aus den furchtbaren Kämpfen und Opfern doch gesehen haben, daß ihre Ziele im Volke unerreicherbar und die deutschen Linien nicht zu durchbrechen seien. Es sollte der unglückselige Döner genug sein. Die Entente aber will keinen Frieden, England kann ihn eben nicht machen, weil es ganz verloren ist, wenn es neben sich ein wirtschaftlich hartes Deutschland dulden muß.

Die Note ging von Oesterreich aus. Boswillige Folgerung der Entente und ihrer Schrittmacher: „Das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland im Zerfall! Jenes trennt sich von diesem!“ — Traagische Ironie des Schicksals, daß beide Berichte Lügen gestraft werden durch „schlagenden“ Gegenbeweis. Nämlich — gerade als das Geschrei am größten war, schlugen Oesterreich-

ungarische Truppen zum ersten Male und unerwartet an der Westfront auftretend, in treuer Bannengemeinschaft mit den Deutschen im Bogen von St. Mihiel den gemeinsamen Gegner zurück, und Oesterreicher und Ungarn, in Hatten vereint mit Deutschen, jubelten den durch sie aus der Bogenspitze hindurchziehenden geretteten deutschen Divisionen zu!

Dann Bulgarien! Seine unter erdrückender Übermacht erlittene Schlappe trifft das Land schwer, das ist richtig. Aber nun die bombastischen Nachrichten der Entente, und dagegen die kalte selbstbewusste deutsche Kugel! „Nieuwe Courant“ bewundert „die Katschlützkheit, mit welcher der Reichstagsauschuss die Lage bespricht.“ Ferner die einfachen mächtigen amtlichen Worte: „Deutsche und österr.-ungar. Truppen sind in hinreichender Menge unterwegs und zum Teil bereits eingetroffen, um die militärische Lage wiederherzustellen. Auch wenn Bulgarien wirklich Frieden machen sollte, können die Mittelmächte jebiol Truppen, um eine neue Front bilden zu können.“ Kernig, herablassend und überzeugend für den, der es erkennen will. „Mag Bulgarien Schwierigkeit machen, Deutschland wird um so bartnädiger zeigen, was es vermag. Macht jenes den Frieden, so haben die Mittelmächte die Stärke, Bulgarien zu befehen und den Weg nach Konstantinopel freizubehalten, und es würde nicht ausgeschlossen, sondern Kriegsschauplatz zwischen Verband und Mittelmächten werden.“ (Vorwärts).

Die Westfront! Je geringer im Vergleich zu dem ungeheuren Kraftaufwande die erreichten Erfolge sind, um so größer die Aufbauehrei von allen Seiten der Entente! Die Deutschen stehen dort in einer Abwehrschlacht, wie sie erfreuend im Hinblick auf ihr Einzel nicht gedacht werden kann. Die anfrühenden Völker werden in deutscher Abwehr erschmetert, jodas sie aus allen Adern bluten. Wie dies Bluten erreicht wird, ist gleichgültig; Hauptsache ist, daß es erreicht wird. Sie bluten jo ungeheuer, daß sie ihre Anfrühme nicht lange aushalten können, während der Verteidiger bei seiner Kampfesart nur entfyredend geringe Verluste zu verzeichnen hat. Bei diesen monatelangen Schlachten zeigt der Enderfolg den Sieg an, nicht das Din- und Wergogen des Tageskampfes, nicht der Besitz eines Stückchens Erde. Einzelne, wo der Gegner blutet, ob einige Kilometer tiefer in Frankreichs Gefilden oder etwas weiter zurück. Und er blutet gewaltig! Der Militärkritiker (Zürich 11. Sept.) des „Secolo“ schwärzt „die bisherigen Verluste der Ententetruppen im Westen auf etwa 60%“ des gesamten Einflusses. Die Gesamtverluste des brit. Heeres in den letzten 6 Monaten beziffern sich auf 28 380 Offiziere und 555 638 Mann. In ungefähren engl. Frontkilometerlängen (Saag 11. Sept.) wird weit weniger von Terraingewinn als von den ungeheuren Verlusten der Heimtruppen gesprochen. „... Wer hier nicht begreift, der will nicht sehen und hören. „Dieser Mückzug“, schreibt das „Berliner Tagblatt“, „ist nicht zu vergleichen mit anderen berühmten Mückzügen der Geschichte, wo wochenlang vom Feinde wegnarschert wurde. Der Mückzug der Deut-

schen ist nicht einmal zu vergleichen mit demjenigen der Franzosen, als sie vom Dammeibog vertrieben wurden und binnen wenigen Tagen 60 km Gelände aufgeben mußten. Es geht heute im Tempo, das Hindenburg selber angibt. Hindenburg ist schon mehr als einmal zurückgegangen, und jebesmal erzielte er damit einen Umfchwung zu seinen Günstern. Aus seinen Mückzügen entwickelten sich immer große Siege, das hat Brussilow erfahren. Es ist aber keine Frage, daß der Verband heute unter Aufgebot aller Kräfte um eine Entscheidung kämpft. Offenbar sind es schwerwiegende politische Gründe, die hierzu zwingen. Das große Ziel der Offensive heißt: Durchbruch und Zertrümmerung des deutschen Heeres. Jedoch ist heute noch keine Aussicht vorhanden, daß diese Ziele von General Foch erreicht werden!“

Unter bewußter Verdrehung der Tatsachen hat die Entente veründert, die beste und stärkste Stellung der Deutschen sei durchbrochen. Auch hier handelt es sich, wie schon bei der Wahl des Namens „Hindenburg-Linie“, statt „Siegfried-Stellung“, um ein geschildetes und raffiniertes Propagandamittel. Die Siegfried-Stellung besteht aus einem ganzen System von hintereinanderliegenden Befestigungen, die sich auf mehrere 10 Kilometer Tiefe erstrecken. Von einem Durchbrechen der Siegfried-Stellung kann daher gar keine Rede sein, höchstens von Einnahme eines Grabens. Ähnlich verhält es sich mit der „Botanstellung“. Als sich die deutsche Oberste Seeresleitung im Jahre 1917 zur Rückverlegung der Front zwischen Arras und Soissons entschloß, legte sie in der neuabgewählten Linie ein System von Stellungen an, das teilweise eine Tiefe von 40 km erreicht, hinter das sich wieder andere reihen. Die Namen für die einzelnen Linien und Riegel wurden aus der Aibelungensage gewählt. So ist auch Botan nach der Name für eine Grabenlinie im nördlichen Anflusse an Siegfried östlich Arras, und zwar zieht sich diese, die sogenannte Botanlinie, hinter der ganzen Front zwischen Lille und Douai entlang. Hinter Botan K. M. liegen noch Botan K. M. 2 und K. M. 3, die ein weiteres, tief gegliedertes System darstellen.

Die inneren Vorgänge in Deutschland! Niemand stand das Volk so innig vereint und fest zur großen Aufgabe, wie jetzt, nachdem es die ihm drohende Gefahr erkannt hat. Der Kaiser bietet der Entente Seligkeit, mit einer demokratischen Volksvertretung verhandeln zu können. Jetzt muß sich ihr wahres Gesicht zeigen. Das deutsche Volk wird dem Kaiser Dank für den Entschluß wissen, daß es sich nun unmittelbar an den Reichstagsbeschlüssen beteiligen soll. Das Gerede der feindlichen Staatsmänner vom deutschen Gewaltsstaate muß verstummen. Laut „Vorwärts“ wird die neue Regierung die Aufgabe haben, der Welt und dem deutschen Volke den Frieden zu geben. „Er soll die staatliche und wirtschaftliche Freiheit der Völker sichern und den Wirtschaftskrieg ausschließen. Das sei der allgemeine Grundzahn, die Form der Einzelheiten bleibt vorbehalten. Die Sozialdemokratie wird sorgen müssen, daß von deutscher Seite alles für den Dauerfrieden getan wird, was sich mit der Ehre und der Zukunft des deutschen Volkes

vereinbaren läßt. Es ist zum Besten aller Völker, den Krieg ein für allemal aus der Welt zu schaffen.“ Solange die Verhandlungen noch nicht begonnen haben und die Feindseligkeiten fortbauern, muß sich die Verteidigungskraft des Volkes bis zum höchsten Grade anspannen. Der Uebergang vom Kriege zum Frieden ist auch militärisch ein gefährlicher Augenblick. Wehe dem Volke, das seine Waffen auch nur fünf Minuten zu frühe an die Wand stellt. Hieru gehört auch Erhaltung der Ordnung im Innern. Ein Volk, das gegen Ende eines langen Krieges die Verwaltung läßt, handelt selbstmörderisch.“ Wehe dem Gegner, wenn er auch diese Hand abschlägt! Dann wird er das Volk bitter enttäuschen, und der saror teutonicus wird schwer auf ihn niederkfallen!

So zeigt sich Deutschlands unbezwingbare Macht. Sein Helde- und Volkshäfer führt Land und Volk durch alle Klippen sicher hindurch, und Deutschlands Heldeführer, die größten Heerführer der Weltgeschichte, leiten es siegreich durch alle Schlächten. Ein Volk, das vom Schicksal mit solchen berufenen Führern begünstigt ist, überwindet jedewehe Schwierigkeit und hat einen festen, unverrückbaren Mittelpunkt, einen Felsen, an dem feindlicher Lug und Trug zerschellen muß. Solch ein Volk bedarf nicht bombastischen Aufwandes, ihm ist, kann und muß der Weg des Luges und Truges fremd sein, seine Intelligenz, seine durchschloßene Kraft, die Stärke fortretzeibender Eingabe an seine heiligen Aufgaben, seine aufruppene Ranneszucht und seine unerschütterliche innere Geschlossenheit werden es zur Höhe führen. An deutschem Weien wird und muß die Welt genehen. An der deutschen Treue werden die Völker des Erdkreises emporsteigen, die Schäden erlitten und bluteten unter Lug und Trug anglaschischer Ausbeutungs- und Unterjochungspolitik, und ohne Reid und Mißgunst werden sie dann mit uns Deutschen einstimmen in unser gewaltiges Lied: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt, Wenn es stets zum Schutz und Truze brüderlich zusammenfällt!“ Gerle.

U n l a n d .

— Auf den Bericht des Ministers des Aeußeren ist von der Regierung bekunnt worden, das von der Deutschen Delegation vorgeschlele Projekt eines Vertrages über die in G e o r g i e n l e b e n d e n D e u t s c h e n zu vorläufigen Durchsicht einer Kommission aus Vertretern der Ministerien der Landwirtschaft, der Justiz und des Aeußern zu übergeben. Das durchgelelene Projekt muß von der Kommission im Laufe einer Woche eingeliefert werden.

— Auf der Station A p t l u g sind aus Deutschland über Poti 40 Waggons mit Material und Geräten zur Einrichtung einer J u n k e n s t a t i o n eingetroffen.

— In Poti ist ein Dampfer aus Odessa mit 150 000 J u d W e i z e n eingetroffen, aber leider sind keine Waggons zur Weiterbeförderung des Getreides vorhanden,

P e r s i e n u n d s e i n e W o h n e r .

Von Arthur Leis.

III. (Schluß)

Ebe ich zu einer allgemeinen Charakteristik des heutigen Persiens übergehe, will ich noch einiges über das persische Theater sagen. Es besteht wie jedes andere aus Lustspiel und Trauerspiel, aber beide stehen noch auf einer sehr niedrigen Entwicklungstufe.

Von der altertümlichen Kunst ist nur das Tafel (das heilige Schauspiel), das an unsere mittelalterlichen Mystereen erinnert, erhalten geblieben. Das Lustspiel „Tamaah“ oder „Taghbit“ (Verpöpfung) nimmt seinen Stoff aus dem alltäglichen Leben, und zwar werden diese Stücke von Berufschauspielern verfaßt. Die Schauspieler ziehen, in einem jeden freien Plas finden, jpannen ein Teil aus, an des das sie einen leinenen Vorhang hängen, um sich ungesehen umkleiden zu können, und beginnen ihre Vorstellung. Die Bühne ist der nackte Erdboden, ein weiter Kreis, um den herum die Zuschauer auf der Erde stehen und mit Vergnügen dem Spiele folgen. Wenn die Truppe an einen neuen Ort kommt, erkundigen sich ihre Mitglieder vorerst nach den letzten Neugkeiten, nach der Staudakronik und falls sie in dieser keinen Stoff zu einem neuen Stücke finden, spielen sie eins ihrer alten. Am Morgen des Vorstellungstages zieht immer der Schauspieler als Klown gefleidet, einen wie ein Mollach gelleibeten Gsel vor sich hertreibend, durch den Bazar und die Straßen und kündigt die Vorstellung an. Die Kostüme führt die Truppe mit sich, und wenn etwas fehlt, findet sie es leicht am Orte, da ja der Stoff aller Stücke dem täglichen Leben entnommen ist. Oft enthalten diese verbe Späße und Joten, aber meistens find sie Spottspiele und gelten einem Gelbtyonen oder einem hochgestellten Beamten, der das Volk bedrückt und ausraubt. Hierbei muß bemerkt werden, daß die persischen Schauspieler mit viel Natürlichkeit spielen und Uebertreibungen vermeiden.

Weniger beliebt als diese Poffen und Schwänke sind die dramatischen Spiele, die alljährlich an den zehn ersten Tagen des Monats Moharrem gegeben werden. Die religiösen Gesangsspiele „Tafich“ sind sehr alten Ursprungs und werden in eigens dazu errichteten Gebäuden, Zelten oder auf öffentlichen Plätzen dargestellt.

In seiner ursprünglichen Form war das Tafich ein Trauergefang zum Anbenken an die Ermordung Hussein und Haffans, der Sohne Alis, des Schwiegerjohnes des Propheten und erst in neuerer Zeit entwickelte es sich zu einer Art Schauspiel. Vor der Aufführung findet oft bei Tage das Vorspiel „Rosachon“ (Trauergefang) statt, das den Zweck hat, die Zuschauer mit dem Inhalte des Stückes bekannt zu machen. Auf einer mit schwarzem Stoff bedeckten Erhöhung sitzt ein Sänger und trägt die Leidensgeschichte Alis und seines Hauses vor, wobei er seine Zuhörer oft so erschüttert, daß diese in laute Klagen ausbrechen. Die Einrichtung der Bühne ist die einfachste, die man sich denken kann, aber das Spiel ist oft vortrefflich und die Stücke sind nicht selten mit Talent abgefahst, so daß die Perser wohl auch in der dramatischen Kunst nicht unbegabt zu sein scheinen.

IV.

Nachdem ich den Leser nun in Kürze mit dem geschichtlichen Schicksalsgang des persischen Volkes und seiner Kulturentwicklung bekannt gemacht habe, erübrigt es einiges über die neuere Geschichte und die neueren Zustände zu sagen.

Im 18. Jahrhundert hatte Persien unter Nadir Schah noch eine kurze Machtepoche; der Einfluß auf den Kaukasus, auf die Tataren und Dagezgegen bestand noch fort, aber schon waren unter Peter dem Großen die Russen vor den kaukasischen Bässen bei Derbent erschienen. Im 19. Jahrh. wurden die kaukasischen Länder nach einander von den Russen erobert und die Perser immer weiter nach Süden zurückgedrängt. Ihr Kulturinfluß auf die Türkei und die kaukasischen Tataren nahmen dann sehr ab und ist heute ganz geringfügig. In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eroberten die Russen das gesamte hinterkaspiische Land und vollendeten damit die Umklamme-

rung Persiens von Norden, ohne jedoch die wahrscheinlich schon damals beabsichtigte Innoation merken zu lassen. Im Gegenteil, unter der Regierung Nasir-Eddins (von 1846—1896) jüdten die Russen Persien gegenüber den ungenügnlichen Gönner zu spielen und hinderten den Schah wenig an seinem Reformwerk. Dieses blieb trotz des Mitwirkens zahlreicher Ausländer nur oberflächlich und beschränkte sich auf eine wenig durchgreifende Europäisierung des Lebens in Teheran und noch einigen im Norden liegenden Städten. Hier haben wirklich manche kulturelle Einrichtungen Eingang gefunden, die meistens von Ausländern ins Leben gerufen wurden. So besitzt Teheran schon seit vielen Jahren eine Heerdebahn, Zeitungen, Gasthäuser, Spitaler, Apotheken, Volkschulen und Mittelschulen, Gasbeleuchtung usw., aber alle diese Einrichtungen haben bisher das Gesamtleben des großen und in vielen Gebenden schwer zugänglichen Landes wenig beeinflusst. Die Russen, Franzosen, Engländer und Amerikaner, die sich in den letzten Jahrzehnten in Persien niederließen, verfolgten mit ihrer Kulturarbeit mehr oder weniger politische Zwecke oder wenigstens Kulturpolitik. Dabei trat die interessante Erscheinung hervor, daß alle diese, scheinbar befreundeten und teilweise mit einander verbündeten Völker einen heimlichen Wettkampf mit einander führten, indem jedes seinen Einfluß zum Nachteil der anderen zu kräftigen suchte. Durch Schulen, Missionsgesellschaften und Krankenhaus wurde diese Politik am besten gefördert und Ansland, welches in Persien berechtigte Interessen zu haben meinte als die übrigen, baute auch zwei Straßen und gründete die Persische Diskonto- und Darlehnbank, welche bald in mehr als einem Duzend persischer Städte Zweiganlagen anlegte. Sie sollte, wie einst eine ähnliche Bank in Tiflis es mit dem georgischen Adel getan, die persischen Kaufleute und Gutshesiger zu Schuldnern der russischen Regierung machen. Dies ist der Plan, welche im Namen und für Rechnung der russischen Reichsbank operierte, auch wirklich gelungen, aber die Tilgung dieser Schuld wird wohl ausbleiben, denn für den ihm durch die russischen Truppen zugefügten Schaden hat Persien von Ansland größere Summen zu

denn 200 Waggons sind für den Mangantransport nach Boti im Betrieb, 40 Waggons für den Kohlentransport, 200 Waggons, die als Kaution für den Arbeiterbesitzenden Eisenbahnen beladen übergeben, aber bisher nicht retourniert wurden, 100 Waggons für den Transport von Flüchtlingen nach Ausland, 80 Waggons für den Salztransport des Versorgungsministeriums, 29 Waggons stehen im Zollamt, weil die Beamten zu ihrer Befähigung nicht erscheinen, und sind daher eben nur gegen 100 Waggons zur Verfügung der Deutschen Delegation.

Das Stadthaupt von Poti Nordfaja hat angeblich dem Präsidenten von Georgien und dem Wegebauminister telegraphisch mitgeteilt, daß der deutsche Konsulmandant von Poti alle der Regierung und der Stadt gehörigen und im Hafen befindlichen Dampfschiffe annektiert und bei allen Staatsniederlagen und Hafenspedits deutsche Wachen aufgestellt habe. Das Stadthaupt sucht bei der georgischen Regierung um Erklärungen und Vorschriften nach.

Am Sonnabend, d. 5. Okt. fand im Palast-Hotel ein Gastabend der in Tiflis weilenden deutschen Offiziere statt. Der Abend, zu dem eine ansehnliche Zahl Herren vom georgischen Offizierskorps und vom Zivil eingeladen waren, nahm einen sehr schönen Verlauf und wird seine Wiederholung finden.

Im Georgisch-Deutschen Kulturverein hat der zum vorigen Sonntag angekündigte Vortrag des Herrn Hauptmann Dr. Thilo v. Westernhagen wegen des Unwetters, das um dieselbe Zeit einsetzte, infolge dessen nur wenige Zuhörer erschienen waren, nicht stattgefunden. Er ist auf Donnerstag Abend dieser Woche vertagt worden und wird im Lokal der Landwirtschaftlichen Gesellschaft (Barjatinskaja) stattfinden.

Im Deutsch-Armenischen Kulturverein gehalten ist der gefällige Abend am letzten Sonnabend ebenso interessant wie seine Vorgänger. Der Vortrag des Herrn Krunislaw Heruz über Landarbeiteraustausch, den wir Raumangels wegen erst in der nächsten Nummer werden näher besprechen können, war inhaltlich von großem Wert und festelte die Aufmerksamkeit der Zuhörer in reichem Maße. Bei deklamatorischen und musikalischen Vorträgen, die auf den Vortrag folgten, blieben die Vereinsmitglieder und die verehrten Gäste bis nach Mitternacht beisammen.

Am nächsten Sonnabend wird gelegentlich des gefälligen Abends Herr Doberlehrer A. Ditejan über das Thema: „Die Karzer Frage“ einen Vortrag halten, an den sich vermutlich eine Diskussion knüpfen wird. Musikalische und deklamatorische Vorträge sind in Aussicht gestellt.

Beginn: 8 Uhr abends. Vereinslokal: Paskewitsch-Str. Nr. 11, III. Etage.

fordern als die Schuld seiner Staatsangehörigen betrügt. Die russische Truppen unter verschiedenen Vorwänden in Aderbehschan einrückten und Russland mit England eine Abmachung betriebs der Abgrenzung der Einflussphäre zustande brachte, ist bekannt. Etwas spät und ohne besonderen Nachdruck suchte Deutschland zwischen diese beiden Interessensphären einen Keil einzuschleifen, indem es das Projekt einer Bahn von Chanein nach Teheran in Aussicht stellte und in der persischen Hauptstadt eine Mittelschule und ein Krankenhaus gründete. Beide Anstalten wurden während der Kriegszeit geschlossen, und nach der Abreise des deutschen Gesandten löste sich die Verbindung zwischen Persien und Deutschland ganz auf.

Die Revolution unter Mohammed Ali Schah hat nur in der Hauptstadt und in anderen Städten Nordpersiens einige Umwälzungen verursacht, während sie auf die allgemeinen Zustände des Landes wenig eingewirkt hat. Diese sind durch die Revolution wenig geändert worden, und jetzt nach den erschöpfenden Unruhen der Kriegsjahre mag wohl in Persien Totenstille herrschen. Ob nach dem Abzug der Russen ihre treuen Verbündeten wirklich nach Nordpersien vorgezogen sind, läßt sich schwerlich sagen, weil fast seit 1/2 Jahren die Verbindung mit Persien ganz unterbrochen ist. Da aber zwischen Bender oder Buschir und dem Norden den Engländern nur ein Weg zur Verfügung steht, so daß die große Entfernung für die Anlage einer festen Basis große Schwierigkeiten bietet, so wird wohl die Zahl der englischen Truppen, wenn sie wirklich bis Teheran, Kaswin oder Reisch vorgedrungen sind, nicht bedeutend sein. Andererseits ist die Straße keineswegs sicher und die Strecke zwischen Isfahan und Teheran könnte leicht von den kühnen Wächtern bedroht werden, falls die Türken deren Chance für sich gewinnen. Ueberhaupt würden bei einem Kampf mit den Engländern auf persischem Boden die Wächtern eine wichtige Rolle spielen, aber eine nicht geringere das Gold. Soviel sich in den letzten Jahren erkennen ließ, fürchten die Perser die englischen Einbringlinge ebenso sehr wie die Russen, ihr Daß gegen dieses Insektivoll ist allgemein, und falls in diesem Lande jetzt eine den Engländern genehme Politik die Oberhand

Ausland.

Deutschland.

Unter dem Vorhine Kaiser Wilhelm's fand in Berlin ein Kronrat statt, an dem Graf Hertling, Hindenburg, Prinz Max von Baden, v. Pawer und verschiedene Staatssekretäre teilnahmen. Prinz Max erklärte sich bereit, die Reichskanzlerschaft anzunehmen. Seine Ernennung zum Reichskanzler und zugleich preussischen Minister des Auswärtigen ist am 3. d. Wts. erfolgt. In einer Vollkammer des Reichstages, die am 5. d. Wts. stattgefunden hat, entwickelte der neue Reichskanzler seinen Regierungsplan, worauf das Haus sich wieder vertagte. Den Erklärungen des Reichskanzlers entnehmen wir nach einem fünfseitigen Auszug folgende auf die Friedensfrage bezügliche Einzelheiten: „Er gedent zunächst der Opfer des gesamten Volkes und besonders der glänzenden Leistungen des Heeres während der vier Jahre des Weltkrieges. Es sei die Ehrenpflicht der Staatsmänner, Gewißheit darüber zu schaffen, ob nicht die Möglichkeit gegeben ist, einen Abbruch des Krieges in Ehren sofort herbeizuführen, damit das blutige Ringen nicht um einen einzigen Tag unnötig verlängert würde. Deshalb haben er auch nicht erst bis zum heutigen Tage gewartet, sondern im Einverständnis mit aller berufenen Stellen und den Bundesgenossen bereits in der vorigen Nacht durch Vermittlung der Schweiz eine Drahtnote an Wilson gerichtet, in der er ihn aufzufordere, die Herbeiführung des Friedens in seine Hand zu nehmen und dazu mit den Kriegführenden zu verhandeln. Die Depesche trafte wohl schon heute (5. 10. 18.) in Washington ein. Er habe angekündigt an die Kongressbotschaft vom 8. Januar und an die Rede Wilsons vom 27. September, worin W. einen allgemeinen Friedensplan aufstellte, den Deutschland als Grundlage zur Friedensverhandlungen annehmen könne. Der Kanzler erklärte weiter unter Bewegung des ganzen Hauses, er habe diesen Schritt mit Mühsal auf die ganze unter dem Kriege leidende Menschheit getan. Natürlich denke er nicht an Sonderfrieden. Es sei ein Schritt, der der ganzen Welt den Beginn einer redlich gemeinten Annäherung bieten soll. Der Kanzler sprach dabei die Ueberzeugung aus, daß der seinerzeit von Wilson gemachte Vorschlag nicht vom Verlaufe der Ereignisse, sondern von einem ehrlichen Glauben ausgegangen ist, der den Ansichten der neuen deutschen Regierung weisensverwandt sei. Der Kanzler äußerte ferner, daß, auch wenn die Kriegslage anders gewesen wäre, er sein Angebot nicht um eine Stunde verzögert hätte, denn ohne politischen Eingriff sei sowieso kein Ende des Blutvergießens abzusehen. Er, der Kanzler, lenne keinen Unterschied zwischen rein völkischen und allgemeinen menschlichen Grundprinzipien. Die Entscheidung hänge nun davon ab, ob die anderen Mächte die Gebote der Menschlichkeit mit gleicher Ehrlichkeit wie die neue deutsche Regierung anerkennen würden. Der Kanzler sagt zum Schluß, daß, wie das Ergebnis seines Angebots auch ausfallen möge, Deutschland fest und entschlossen dastehen

haben sollte, so wird sie wohl nur so lange währen, als englische Truppen in der Nähe sind.

Die russische Gefahr ist für Persien einwärtigen beiseitigt, aber nicht für immer, denn wenn das hinterasiatische Land russisch bleibt, wird Russland leicht den Kapspize beherrschen und Persien sowohl von hier als auch im Osten, aus Hinterasien, bedrohen können.

Was nun die nordwestliche Provinz Persiens, nämlich das eigentliche Aderbehschan mit der Hauptstadt Tabris, betrifft, so ist sie zum großen Teil von Tataren und Kurden besetzt und wird wohl von der Türkei besetzt bleiben. Der persische Kultureinfluss war hier früher ziemlich stark, aber Perser wohnten hier immer nur wenige, denn wie gesagt, nicht das persische Volk herrscht im größten Teil des persischen Reichs, sondern der persische Beamte.

Wenn also das tatarische Aderbehschan an die stammverwandte Türkei angegliedert werden sollte, würde Persien keine persische, sondern eine tatarisch-kurdische Provinz verlieren.

Spende.

Durch Herrn J. Johansen sind im Namen des Deltarteils (Berlin), als dessen Vertreter hier, in Tiflis, Herr Dr. Thilo v. Westernhagen zurzeit weilend, dem Deutsch-Armenischen Kulturverein zum Besten der armenischen Flüchtlinge fünfzig (50) Rbl. übergeben worden, die an das Hauptkomitee zur arm. Flüchtlinge abgeführt werden sollen. Für diese freundliche Spende dankt im Namen des genannten Vereins dessen Vorstand.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 60 der „Rauf. Post“, im Aufsatze „Das deutsche Realemporium in Tiflis“, hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Der Name des Herrn Dipl.-Ing. Martin Jaekel ist entstellt wiedergegeben worden (Jadel statt Jaekel).

werde, einzig im Willen: entweder zu einem redlichen und eigenmächtigen Ziele und Verletzung fremder Rechte; ausfallschließenden Frieden zu gelangen oder den Kampf auf Leben und Tod zu Ende zu führen.

Das Reichsministerium wird aus den Mehrheitsparteien gebildet. Die Auswahl der kommenden Männer ist aber noch nicht endgültig. Der Führer der Sozial-Nationalen (rechten Sozialdemokraten) Scheidemann sowie der Abgeordnete Gröber sind zu Staatssekretären ohne Portefeuilles bestimmt, worüber im Lager der „unversöhnlichen“ (linken) Sozialdemokraten (ein Gegenstück zu unseren Bolschewik) große Empörung herrscht. Staatssekretär des Innern dürfte anstelle des von diesem Amte zurücktretenden Balfanz ein Mitglied des Zentrums werden. An die Spitze des vom Reichswirtschaftsrat abzweigenden Reichsarbeitsamtes sollen zwei Vorstehende der Generalkommission der Gewerkschaften treten.

Die deutsche Presse mißt dem kaiserlichen Erlaß über die Entlassung Hertlings und die Einschränkung der Königsmacht zugunsten des Parlamentarismus außerordentliche Bedeutung bei. Neue Bahnen des politischen Lebens als Grund der Zusammenarbeit aller Kreise des Volkes öfneten sich, eine neue Zeit für Deutschland angebrochen! Der „Vorwärts“ fügt dem noch hinzu: „Das ist zugleich eine neue Zeit für die Sozialdemokratie, die eine verantwortungsvolle Aufgabe übernimmt, der sie sich gewachsen zeigen muß. Niemand wird sie darum beneiden. Aber es geht um Volk, um eine neue Welt, die aus dem Blutbade geboren werden soll.“

Die österr.-ungarische Presse mißt dem Umfahrungen in der innerpolitischen Lage Deutschlands ebenfalls gewaltige Bedeutung bei und sieht darin vor allem ein Mittel, um des Herde der feindsichlichen Staatsmänner vom deutschen „Gewalttaate“ zu widerlegen.

Das preussische Herrenhaus entschloß sich für Einführung des geheimen und unmittelbaren Wahlrechts auf der Grundlage des Regierungsvorschlags, über den wir seinerzeit, im Zusammenhang mit dem Bericht über den „Preußenstag“ der national-liberalen Partei (s. Nr. 27 der „R. P.“) näheres mitgeteilt haben, aber trotz der damaligen günstigen Abstimmung vom Abgeordnetenhaus abgelehnt worden war. Der Beschluß des Herrenhauses dürfte nun das Abgeordnetenhaus zu einer Nachprüfung seiner Abstimmung veranlassen. Viel Jähndhoff im Innern ist durch diese Beilegung berechtigter Wünsche weitester Bevölkerungsschichten befestigt worden.

Bulgarien.

Aus Sofia kommt die Nachricht, daß König Ferdinand abgedant und sein Sohn Boris den Thron bestiegen habe, infolgedessen die Spannung im Lande nachgelassen habe. Die feierliche Thronbesteigung am 4. d. Wts. stattgefunden, und wohnen der Jeremie u. a. auch die früheren Minister Radoslawow, Tontschew und Geshow bei. Guldigung der Volksmenge; gebotene Stimmung.

Die Volksvertretung, die „Sobranje“, billigte den Abbruch des Waffenstillstandes mit den Entente-mächten. — Aus zuverlässiger Quelle wird der österreichischen Presse mitgeteilt, daß der bulgarische Waffenstillstand weder die deutschen noch die österr.-ungarischen Truppen verpöchtete.

Der bulgarische Oberbefehlshaber Scharow ist gegen die Verständigung mit den Verbandsmächten. „Ich denke“, sagte er u. a., „daß die Bedingungen der Entente mit dem Leben und der Ehre Bulgariens unvereinbar sind.“

Im übrigen sind die Nachrichten aus Bulgarien widersprüchsvoll, und sehen wir daher von ihrer Wiedergabe ab.

Türkei.

Tagesbericht, d. 2. 10. 1918.

Palästinafront: Nach schweren Kämpfen südwestlich und südlich von Damaskus, wo unsere und deutsche Nachhuttruppen mit größter Tapferkeit und zäher Ausdauer gegen eine erdrückende Ueberlegenheit des Feindes bis in die Nacht vom 30. 9./1. 10. Widerstand leisteten, mußten wir die Stadt dem Gegner überlassen. Die tapfere Haltung der Truppen hat nun die Durchführung neuer Maßnahmen ermöglicht. Auf den übrigen Fronten herrscht Ruhe.

Deutscher Heeresbericht.

Vom 1. Oktober:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Nahe der Küste nahmen wir bei einem erfolgreichen Vorstoß einige Hundert Belgier gefangen. Unsere neue Front in Flandern verläuft im Zuge der in der vorjährigen Flandernschlacht ausgebauten rückwärtigen Stellung von dem Handzelm-Abschnitt östlich an Mofelare vorbei über Debezem—Belume nach Werwil und dann in der Lys-Niederung nach unserer Stellung bei Armentieres. Der Feind griff gestern nachmittags zwischen Mofelare und Werwil an, er wurde vor unseren Linien abgewiesen. Neben Belgiern und Eng-

ländern nahmen wir gestern auch Franzosen gefangen. Vorläufe des Feindes zwischen Fleurbaix und Hulluch und Teilangriffe gegen die Höhen Fromelles und Aubers scheiterten. Beiderseits von Cambrai setzte der Engländer tagsüber seine heftigen Angriffe fort, am Nachmittag gelang es den neuangeworbenen kanadischen Divisionen vorübergehend nördlich an Cambrai vorbei auf Kamilliers vorzustoßen. Unter Führung des Generalleutnants v. Frisch warf die in den Kämpfen zwischen Atras und Cambrai besonders bewährte württembergische 26. Reserve-Division den Feind wieder aus Tilly zurück. Auch südlich von Cambrai haben wir unsere Stellungen vollkommen gegen wiederholte Angriffe des Feindes gehalten. — Seeresgruppe Boehn: Auf beiden Seiten von Le Cateau erneuerte der Feind am Nachmittag seine Angriffe zwischen Banguille und Joncourt. Auch südlich von Joncourt und südlich der Somme entwickelten sich am Abend heftige Kämpfe. Die Angriffe des Feindes wurden überall zurückgeschlagen. — Seeresgruppe Deutscher Kronprinz: Die Franzosen richteten heftige Angriffe gegen unsere Linien zwischen Aisne und Besle und über die Besle zwischen Breuil und Jonchery. Trotzdem der Feind wiederholt anrückte, wurden alle seine Angriffe gebrochen, außer auf den Höhen von Breuil, wo der Feind einen örtlichen Erfolg erzielte. In der Champagne beschränkte sich der Feind mit Teilangriffen, östlich Suippes gegen St. Marie à Py, nördlich von Somme — Noy und gegen unsere neuen Linien, welche wir in der Nacht nördlich von Aures und Barvaux besetzt hatten, sie wurden zurückgeschlagen; dabei nahmen wir bei St. Marie à Py zwei französische Kompagnien gefangen. Die Amerikaner griffen östlich der Argonnen mit starken Kräften an. Brennpunkt der Schlacht war wieder Apremont und die Wälder von Montrebut. Wir schlugen den Feind überall zurück, der auch gestern wieder besonders heftige Verluste erlitt. — Seeresgruppe Gallwitz: Auf dem westlichen Ufer der Maas blieb die Kampfhandlung auf Södermühlener beschränkt. Infanterie, Pioniere und Artillerie haben gleichen Anteil an der Zerstörung zahlreicher Zanks gefangen. Bei der letzten Schlacht zeichneten sich besonders aus: Unt. Sahlbig, Unt. Burmeister, A. Z. R. 90; Serg. Jolmann, A. Gard. Fül. Bat.; Serg. Rangut, A. Z. R. 27; Unt. Keibel, F. Artl. Regt. 40; Unt. Schreyer, F. Artl. Regt. 108; Unt. Mayer und Bräuer, Kei. Feldartl. Regt. 241; Unt. Bernighaus, Kei. Feldartl. Regt. 63; Unteroffiz. Thele, Feldartl. 40.

Abendbericht.

Berlin, amlich 1. 10. 18. Abends: heftige Angriffe des Feindes in Flandern, beiderseits von Cambrai und in der Champagne wurden abgewiesen.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 2. 10. 1918.

Westen: In Flandern beiderseits von Cambrai und in der Champagne wehrten wir heftige Angriffe des Feindes ab. An den übrigen Frontabschnitten, bei St. Quentin, nordwestlich von Reims und westlich der Argonnen, nahmen wir vor-springende Linien in rückwärtige Stellungen zurück. — Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Nördlich von Staden machten wir bei Abwehr feindlicher Angriffe etwa hundert Gefangene. In beiden Seiten der von Sporn auf Kofflare — Wien führenden Straßen griff der Feind mehrfach vergeblich an. In Ledgen sagte er Fuß. Im Gegenstich nahmen wir den Ostteil des Dorfes wieder. Nördlich von Menin zeichnete sich das Res. Gren. Regt. 100 unter Führung des Oberleutnants Aegidi ganz besonders aus, auch das Inf. Regt. 132 unter Führung des Majors Baufe hat sich bei den letzten Kämpfen besonders hervorgetan. Feindliche Teilangriffe südlich von La Bassée wurden abgewiesen. Der 5. Tag der Schlacht um Cambrai endete wiederum mit einem vollen Misserfolge für den Gegner. Nördlich von Sancyourt schlugen schlesische und turkische Regimenter siebenmaligen Ansturm des Feindes ab. Weiter südlich drang der Feind vorübergehend über Abaucourt, Bantigny und südlich von Blecourt auf Cuvilliers vor. Unsere Gegenangriffe, bei denen sich das Inf. Regt. 55 wiederum besonders auszeichnete, warfen den Feind über Abaucourt und Bantigny hinaus zurück und befreiten die tapferen württembergischen Verteidiger von Blecourt aus der Umklammerung durch den Gegner. Bei und südlich von Cambrai brachten Regimenter der beiden 3. Marine-D. sowie schleswig-holsteinische, brandenburgische und bayrische Regimenter den feindlichen Ansturm zum Scheitern. Kammüßlich blieb in Feindesband. — Seeresgruppe Böhn: Zwischen Ailette und Dije verlor unsere Front seit verletzter Nacht östlich an St. Quentin vorbei nach Verbenicourt a. d. Dije gegen die Abschnitte von Estras — Joncourt. Es entwickelten sich im Laufe des Tages heftige feindliche Angriffe, beiderseits Sequenbart drang der Feind ein. Ein Gegenangriff österreichischer und pommerischer Bataillone unter persönlicher Führung des Kommandeurs Generals v. d. Gledalleder warf ihn wieder zurück. St. Quentin, in dem gestern nur noch Sicherungsabteilungen fanden, wurde vom Feinde befreit. — Seeresgruppe Deutscher Kronprinz: Ailette und Aisne. Nordwestlich von Reims nahmen wir unsere Truppen von der Besle in rückwärtige Stellungen zurück. Der Feind folgte mit schwachen Abteilungen und stand am Abend — Billers — Fran-

cent. In der Champagne nahm der Franzose seine einseitigen Angriffe wieder auf. Sie richteten sich am Vormittag gegen die Front von St. Marie à Py — Montois und im Laufe des Tages gegen unsere Front zwischen Somme — Py. Seine Angriffe sind gecheitert. — Verliche Einbruchstellen durch Gegenstich wieder ausgeglichen. Neben den an der Schlachtfront liegenden preussischen und bayrischen Divisionen zeichnete sich gestern das Regt. 306 besonders aus. Die in vorkleiner Nacht beiderseits der Aisne neuorganisierten Stellungen verlaufen von Montois (?) über Challerange den Wald von Autry — nördlich an Binarioille vorbei und hier durch den Argonnenwald nach Apremont. Vortruppen wehrten vor dieser Front mehrfach feindliche Angriffe ab.

Berlin, amlich, 2. 10. abends.

Heftige Teilangriffe in Flandern und in der Champagne; vor Cambrai ruhiger Tag.

Aus der georgischen Presse.

In der Zeitung „Ride“ (Fels), dem Organ der neugebildeten Partei der unabhängigen National-Demokraten (Konserwativen), schreibt G. Wschapeli über die ökonomische Plattform der Partei, insbesondere über die Agrarfrage, folgendes: „Die Landwirtschaft war stets die Grundlage der staatlichen Entwicklung Georgiens, sie ist heute noch und wird es bleiben. Das Verpflegungswesen und die Finanzen des Staates, die zu organisierende Armee — alles das hängt ab von dem Zustande der Landwirtschaft, von der Lage des ländlichen Eigentümers, unabhängig von dessen Standeszugehörigkeit (die ökonomischen Interessen der adligen Wirte und die der bäuerlichen sind die nämlichen). . . . Deshalb werden wir auch fernerhin gegen die Landbesetze der Sozial-Demokraten ankämpfen, denn durch sie wird die kulturelle Wirtschaft vernichtet und im Dorfe die Anarchie großgezogen. Die Frage der Landverteilung an landarme Bauern muß auf staatlichem Wege mit Berücksichtigung des Eigentumsrechts, auf dem Wege der Bildung eines Landfonds aus den ausgekauften Kulfundten (großen Landgütern) gelöst werden.“

Über die politische Plattform der Partei schreibt G. Wschapeli in Nr. 3 der Zeitung „Ride“ folgendes: „Georgien hat nicht europäische Kulturwörter, sondern asiatische Horden zu Nachbarn und braucht deshalb ein anderes „Oberhaupt“ als die Schweizerische Föderation. Das „Oberhaupt“ des georgischen Staates muß seine Machtbefugnisse nicht vom Parlament empfangen, sondern sie müssen sich auf dem Ratum des ganzen Volkes gründen. Das „Oberhaupt“ Georgiens muß nicht lediglich ein Dekorationsstück am Gebäude des Staates sein, sondern den Staat in Wirklichkeit regieren. In dem Oberhaupt des georgischen Staates muß die ganze vollziehende Gewalt vereinigt sein; die Minister müssen von ihm ernannt werden, nicht aber vom Parlament; sie müssen dem Oberhaupt verantwortlich sein. Das Oberhaupt des Staates muß gleichzeitig auch der Oberbefehlshaber der Truppen sein, zur Zeit des Krieges aber muß die Machtülle des Oberhauptes des georgischen Staates ungefähr der eines Monarchen entsprechen, ähnlich wie in der Nord-Amerikanischen Republik. . . . Nur eine derartige eiserne Macht wird die Anarchie im Lande niederzwingen, eine reguläre Armee schaffen und Georgien eine ordentliche Regierung und eine Konstitution geben.“

In Anlaß der Vorgänge in Bulgarien schreibt das Regierungsblatt „Sakharthwelos Respublika“ folgendes: „Unserem Staate kann es durchaus nicht gleichgültig sein, ob Deutschland siegt oder unterliegt. Außerdem nehmen wir Anteil“ an Bulgarien, weil es unser aufrichtiger Freund und unsere Unabhängigkeit ihm wert ist. Aber der von Bulgarien gemachte Schritt muß mittelbar oder unmittelbar auf uns wirken. Als wir unabhängig wurden, verbanden wir uns mit Deutschland. So retteten wir uns vor der Zügellosigkeit und schickten den inneren wie äußeren Zustand des Landes. Doch braucht der Abfall Bulgariens unserer Lage nicht von Grund aus zu gefährden. Deutschland hat schlimmere Tage gesehen. Niemand darf behaupten, daß die Mittelmächte schon besiegt seien. Georgien wünscht den Frieden, muß aber immer zur Verteidigung bereit sein. Daher ist innere Festigung vornehm. Wir brauchen ein Meer, das zu entsprechende Höhe zu bringen ist, denn das Meer ist die beste Sicherung unseres Vaterlands. Daß auch die Türkei von den Ereignissen berührt wird, ist ein Grund mehr, unseren inneren Ausbau zu beschleunigen und unser Bündnis zu festigen.“

Aus der armenischen Presse.

Die armenischen Politiker. Die selbst in diesem furchtlichen Kriege beispiellosen Schläge, welche auf das Haupt des armenischen Volkes niederkamen, Schläge, wie sie die armenischen Politiker nicht vorhersehen und daher auch nicht abwenden konnten, — bringen die armenischen Volksmassen zu der Er-

kenntnis, daß, wenn sie ihrem Schicksal überlassen geblieben wären, ohne die so mütigen Führerschaft ihrer Intelligenz, sie sich dem veranerblichen Glück und den Welschfällen des Weltkrieges besser ausgehört und ihre physische Existenz gerettet hätten. Bei der Intelligenz aber ruhen diese Schläge eine Arbeit des kritischen Gedankens hervor, und sind die Zeitungartikel voll von Selbstgeißelung.

„Die Ursache, weshalb die armenische Intelligenz sich als untauglich zur politischen Führerschaft bezüglich ihres Volkes erwiesen hat“, — schreibt Herr Melik Karaghehoian in „Sogowurd-Djain“ (vom 11. September d. Z.). — „liegt in ihrem Internationalismus und ihrer Exterritorialität. Wo ist diese Intelligenz geboren, wo ist sie tätig? Überall, nur nicht bei sich in der Heimat. In Tiflis, Baku, Konstantinopel, Moskau, Petersburg, Nachitschewan am Don, Europa, Amerika, in den Städten, wo sie, indem sie der fremden mittleren oder oberen Bevölkerungsschicht beiträgt, in starkem Maße der Entnationalisierung unterworfen ist. Freilich, ein gewisser Teil derselben ist der nationalen Gefühle nicht bar, auch nicht des nationalen Selbstbewusstseins, aber, indem er der direkten Einwirkung des eigenen Volkes auf ihn entrückt ist, entbehrt er den organischen Zusammenhang mit letzterem. Unsere Heimat ist für die armenische Intelligenz gewissermaßen zu einer „Kolonie“ geworden, die sie nur aus der Ferne beobachtet. Daher rührt auch ihr aprioristisches, d. h. auf Benennungsgründen, nicht auf Erfahrung beruhendes Verhalten zu den Vätern des Volkes und zu den Mitteln und Wegen, die ihre Verriedigung bevingen. . . . Dagegen auch ihre Romantik.“

Gleichsam eine Ergänzung zu den Gedanken Herrn Melik Karaghehoian's bilden die in den Spalten derselben Zeitung (vom 5. Oktober) veröffentlichten Ermüdungen Herrn M. Wscheg'an's: „Solange die Zeitung unserer nationalen Politik sich in den Händen der Überbleibsel unserer heftigen Adels und der höheren Geistlichkeit befand, war sie vorzüglich und wohlüberlegt, denn sie beruhte auf den alten politischen Traditionen. — In den achtziger Jahren ging die Zeitung unserer nationalen Politik vollständig in die Hände einer neuen Intelligenz über; die Verbindung mit der alten Tradition (die Freundschaft mit der Türkei) war abgetan. Die neuen Intelligenzen, d. h. diejenigen von ihnen, welche sich für die nationalen Angelegenheiten interessieren, — waren Kinder einfacher Bauern, und zwar häufig ganz ungebildeter Bauern, Kinder von Geistlichen, Kleinhandlern, Handwertern, d. h. sie stammten aus einem Milieu, das der Politik ganz fern stand. Die nationale Politik führten nun Leute, die, obgleich sie Hochschulbildung besaßen, dennoch den geistigen Habitus, die Physiologie der Bauern und Handwerker, ihren Väterinnen bewahrt. Es ist nur zu verständlich, daß eine solche Intelligenz der politischen Befähigung entzarten mußte. Und erklärt es sich nicht hieraus, daß unsere Staatsmänner, wenn sie einen bestimmten Weg gewählt hatten, ihn auch weiter verfolgten, ohne sich nach rechts oder nach links umzusehen, daß unsere Intelligenz, unbeschämt mit allem, was zu Geist ist, mit rein bäuerlicher Einfachheit glaubte und zu glauben fortfährt, wenn sie sich aber in ihren Erwartungen getäuscht sieht, sich unfähig erweist, sich den neuen Verhältnissen anzupassen oder sonstige Geschmeidigkeit in d. schmerzlichen politischen Raum zu befunden. Das muß zum ersten. Zum zweiten ist zu beachten, daß zu unserem Unglück wir, die wir jetzt Zehntausenden kein eigenes staatliches Leben mehr konnten, in den letzten Jahrzehnten infolge der Nachstellungen des Jazismus der Möglichkeit herabtauchen waren, uns auf dem Gebiete der russischen Staatlichkeit vorwärts zu bewegen, und daß wir deshalb eben keine vorbereiteten Staatsmänner aufzuweisen haben. Die Georgier befinden sich auch in dieser Beziehung in weit günstigerer Lage als wir. Wenn bei uns auch ab und an ein hochgelehrter Armenier antretreten war, so besagte das doch gerade nur soviel, wie die Redensart andeutet: „Nicht Fisch, nicht Fleisch!“ (im Armenischen in wörtlicher Übersetzung so: „Für den Armenier nicht Weibrauch, für den Tataren nicht ein Gebetspapier“). Sie sind ja leider losgerissen vom Armeniertum und dem armenischen nationalen Leben. Unsere die nationale Politik leitende Intelligenz hat sich als so untauglich erwiesen, daß sie nicht einmal an den mächtigen Bundesgenossen der Türkei, an Deutschland, gedacht hat und auch nicht dem Beispiel ihrer Nachbarn gefolgt ist, obgleich es unter uns viel mehr als unter den Georgiern Leute gibt, die ihre Bildung in Deutschland erhalten haben, und obgleich unsere nationale Kultur, unsere Literatur, Deutschland in geistiger Hinsicht weit näher steht, als die jener, und ungeachtet dessen, schließlich, daß noch vor dem Kriege in Berlin eine germanisch-armenische Gesellschaft gegründet worden war, die ein umfangreiches Programm hatte. . . .“

Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionstomtee.

In einem deutschen Hause werden anreisenden Kolonisten **Betten** abgeben. Auch Pensionäre werden angenommen. Reut.-Str. (Peytowski) № 13. 3-3